

Tabakprävention

In Deutschland rauchen derzeit rund ein Drittel der Frauen und nahezu 37% der Männer oberhalb des 18. Lebensjahres. Mehr als 20% aller Krebserkrankungen werden auf das Rauchen zurückgeführt, in Bezug auf Lungenkrebs trifft dies sogar in 90% aller Fälle zu. Während Raucher insgesamt durchschnittlich 8 Jahre ihrer statistischen Lebenserwartung einbüßen, verlieren jene Raucher, die bereits im mittleren Alter sterben, mehr als 20 Jahre ihrer durchschnittlichen Lebenszeit. Damit zeigt sich Tabakkonsum als ein enormes Problem für die öffentliche Gesundheit und die assoziierten sozialen Kosten.

Neben geschätzten 44,5 Mrd. EUR/Jahr für tabakbedingte Gesundheitsprobleme werden jährlich etwa 35 Mio. EUR allein für ärztliche Versorgung von Frühgeburten, die auf Rauchen zurückgehen, ausgegeben. Zudem muss Deutschland jährlich noch einmal rund 40 Mrd. EUR an volkswirtschaftlichen Aufwendungen aufbringen, um mindestens 1,5 Mrd. Jahre an verlorenen Lebensjahren zu kompensieren, die der Gesellschaft nicht mehr zur Wertschöpfung zur Verfügung stehen.

Tabakkonsum bedeutet nicht nur für die Gesellschaft, sondern auch das rauchende Individuum eine große finanzielle Belastung. Für den Raucher einer Schachtel Zigaretten pro Tag und mehr liegen die jährlichen Kosten für die Tabakware im Durchschnitt bei 1400 EUR. Deutlich größer fällt der relative Anteil der Aufwendung in einkommensschwachen Haushalten aus; die relative Belastung kann hier zwischen 10–20% höher liegen.

In diesem Zusammenhang ist es ein Dilemma, dass sich Unterschiede im Rauchverhalten entlang der Merkmale Schulbildung, Berufsstatus, Einkommen und Familienstand u. a. festmachen lassen. Personen, die gleichzeitig mehrere soziale Benachteiligungen aufweisen, rauchen ca. 5-mal häu-

figer als Personen mit günstigeren sozialen Bedingungen. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein Kind eine rauchende Mutter hat, ist in der Unterschicht bis zu 3-mal höher als in der Oberschicht. Damit sind zum einen die gesellschaftlichen Lebensbedingungen eine Determinante des Rauchverhaltens. Zum anderen wird das Rauchverhalten aber auch durch die Lebensweise des Einzelnen determiniert. Die Lebensweise kann zwar durch das Individuum selbst beeinflusst werden, jedoch übt hierbei die soziale Umgebung wiederum einen bedeutenden Einfluss aus. Diese Zusammenhänge lassen erkennen, dass die Bekämpfung des Rauchens nur erfolgreich sein kann, wenn gesellschaftliche und individuelle Determinanten des Rauchverhaltens gemeinsam angegangen werden.

Noch existiert in Deutschland kein „tobacco act“ wie in Schweden, Italien oder den USA, der zum Verschwinden des Rauchens an einer Vielzahl öffentlicher Orte führte. Auch bezüglich rauchfreier Restaurants und öffentlicher Verkehrsmittel ist Deutschland noch weit entfernt von der Realität. Andererseits wurde in Deutschland die Zigarettensteuer erhöht. Gemäß einer Wertbank-Information kann eine 10%ige Steuererhöhung den Tabakkonsum bei Personen mit Niedrigeinkommen um bis zu 13% senken, dagegen in der Gesamtbevölkerung nur bis zu 4%. Um diesen insbesondere in niedrigen Sozialschichten erreichbaren Effekt nicht zu gefährden, sollten Steuererhöhungen gleichzeitig mit einer wirksamen Bekämpfung des Schmuggels billiger, unversteuerter Zigaretten einhergehen.

Werbung und Marketing für Tabakprodukte haben einen erheblichen Einfluss auf die Gesamtnachfrage nach Tabakwaren. Da die Tabakindustrie ihre Werbung zielgruppenspezifisch an Alter, Geschlecht und sozioökonomischen Merkmalen orientiert und erfolgreich für den Absatz ihrer Pro-

dukte wirbt, profitieren auch und möglicherweise gerade die unteren sozialen Schichten von Tabakwerbeverboten. Auch in Bezug auf massenmediale Kampagnen hat sich gezeigt, dass eine nachhaltige Wirkung auf die Reduktion des Rauchens am besten erreicht wird, wenn die Kampagnen sich an bestimmte Zielgruppen wenden und niederschwellige und kostenfreie Angebote offerieren.

Die vorliegende 4. Ausgabe von Prävention und Gesundheitsförderung widmet sich mit 3 Artikeln verschiedenen Methoden der Tabak- und Suchtprävention. Im Beitrag von U. Mons und A. Schulze werden Methode, Ergebnisse und Erfahrungen einer massenmedialen Kampagne „Rauchfrei 2004“ beschrieben, mit der ein repräsentatives Kollektiv von 0,5% der Raucher/innen in Deutschland über 18 Jahren angesprochen wurde. A. Rasch und W. Greiner diskutieren in ihrem Artikel anhand internationaler Erfahrungen, ob die Erstattung der Kosten von Raucherentwöhnungsmaßnahmen durch die Krankenkassen auch in Deutschland positive Auswirkungen auf das Rauchverhalten der Bevölkerung haben könnte.

In dem Artikel „Initiierte Abstinenz“ stellen J. Kalke und S. Buth eine neue Methode von Selbsterfahrungsübungen im Umgang mit Sucht- und Genussmitteln bei Schülern vor. Die Methode erfuhr bei den entsprechenden Schülern hohe Akzeptanz, und die Ergebnisse scheinen viel versprechend zu sein.



PD Dr. K. Meyer

Korrespondierender Autor

PD Dr. K. Meyer



Schweizerisches Gesundheitsobservatorium und Universität Bern, Espace de l'Europe, 2010 Neuchâtel, Schweiz
Katharina.Meyer@bfs.admin.ch

Lohaus, Ball Gesundheit und Krankheit aus der Sicht von Kindern

Hogrefe-Verlag 2006, 2., überarb. u. erw. Aufl., 200 S., (ISBN 3-8017-1893-X), 24.00 EUR

Um adäquat mit Kindern und Jugendlichen im Bereich Gesundheit und Krankheit arbeiten zu können, sind Kenntnisse über die Entwicklung ihrer Denkweise sowie darauf einwirkende Faktoren notwendig. Das aktuelle Buch von Arnold Lohaus und Juliane Ball leistet dazu einen hervorragenden Beitrag. Inhaltlich wird der gegenwärtige Forschungsstand zu Vorstellungen und Fehlvorstellungen von Kindern und Jugendlichen über Gesundheit und Krankheit im Laufe ihrer Entwicklung dargestellt. Im Vergleich zur 1990 erschienenen Erstauflage konnte aufgrund des zunehmenden Forschungsinteresses an Konzepten zu Gesundheit und Krankheit im Kindesalter vermehrt Literatur auch aus dem deutschsprachigen Raum eingearbeitet werden. Zusätzlich wurde das Buch um die Aspekte Geburt, Sexualität, Schmerzursachen und Schmerzsymptome erweitert.

Einleitend werden die zwei wichtigsten Theorien zum Konzeptaufbau im Bereich von Gesundheit und Krankheit diskutiert, auf die in den folgenden Kapiteln immer wieder Bezug genommen wird.

Es folgen empirische Befunde zum Konzeptaufbau bzw. zu Definitionen für Gesundheit, Geburt und Sexualität sowie Bestandteile, Aufbau und Funktion des gesunden Körpers. Des Weiteren wird auf die Konzepte zu Krankheit (akut/chronisch), Krankheitsursachen und -symptomen, Möglichkeiten der Krankheitsbeeinflussung, Behandlung und Vorsorge sowie Vorstellungen über medizinisches Personal und Funktion medizinischer Prozeduren aus Sicht von Kindern und Jugendlichen eingegangen. Auch Konzepte zu psychischen Störungen sowie Sterben und Tod finden dabei Beachtung.

Ein weiterer inhaltlicher Schwerpunkt liegt auf Faktoren, die den Konzeptaufbau bei Kindern und Jugendlichen wesentlich beeinflussen.

Darüber hinaus wird die Entwicklung übergreifender allgemeiner Haltungen und generalisierter Denkstrukturen zu Gesundheit und Krankheit betrachtet. Dabei wird auf Bereiche wie Gesundheitsbesorgnis, wahrgenommene Krankheitsempfänglichkeit wie auch auf Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen zu Gesundheit und Krankheit eingegangen.

Im vorletzten Kapitel werden aus den dargestellten Befunden Konsequenzen für das gesundheits- und krankheitsbezogene Arbeiten mit Kindern abgeleitet. Dabei werden Anwendungsgebiete wie Gesundheits-erziehung und Krankheitsprävention, Aufklärung von Kindern und Jugendlichen über Erkrankungen im Rahmen medizinischer Behandlungen, Compliance und Coping sowie Einwilligungsfähigkeit im Zusammenhang mit klinischen Arzneimittelprüfungen besprochen.

Abschließend werden Möglichkeiten zur Erhebung gesundheits- und krankheitsbezogener Konzepte von Kindern zusammengefasst und ihre Limitierungen beleuchtet.

Insgesamt erfüllt das Buch genau die mit dem Titel assoziierten Vorstellungen und Erwartungen und bietet darüber hinaus noch weitere interessante Aspekte wie Sichtweisen von Eltern oder Hinweise für künftige Forschungsarbeiten. Die Kapitel sind sehr übersichtlich, gut strukturiert und inhaltlich schlüssig gestaltet. Es findet sich ausreichend Bezug zur aktuellen Literatur, wobei der Forschungsstand sehr kritisch beleuchtet, entsprechende Lücken oder Limitierungen und Anregungen für die weitere Forschung aufgezeigt werden. Zum besseren Verständnis wird der teils sehr komplexe und trockene wissenschaftliche Inhalt immer wieder mit anschaulichen Beispielen untermauert.

Das Buch ist für Fachpersonal des Gesundheitswesens sowie für Pädagogen sehr zu empfehlen. Es trägt dazu bei, die (Fehl-) Vorstellungen und Reaktionen von Kindern und Jugendlichen im Bereich Gesundheit und Krankheit besser zu verstehen und sich zu vergegenwärtigen, dass die Denkweise von Kindern sich teils sehr deutlich von denen Erwachsener unterscheiden kann. Darüber hinaus lassen sich konkrete Konsequenzen zum kindgerechten Umgang in den Bereichen Prävention, Diagnostik, Therapie (-compliance) sowie Umgang mit den Themen Gesundheit und Krankheit ableiten.

Fazit: Sehr empfehlenswert!

S. Twork